

V Podemos, Partei der Empörung

Es ist ein kalter Wintertag in Barcelona. Am 19. Dezember 2013 findet in einem Gemeindezentrum des alternativen Quartiers *Gràcia* ein runder Tisch statt, der den Titel *Crisi i procés constituent* (»Krise und neuer Gründungsprozess«) trägt. Er wird von der Plattform *Procés Constituent* organisiert.¹ Circa 200 Zuhörerinnen verfolgen interessiert, wie drei linke Intellektuelle darüber debattieren, ob und wie die wirtschaftliche und soziale Krise Spaniens zu weitreichenden politischen Verschiebungen führen könnte.² Sowohl der erste Sprecher, Xavier Domènech, als auch der dritte, Josep Maria Antentas, halten engagierte und klare Vorträge. Gerade Domènech formuliert präzise, allerdings recht intellektualistisch, die Herausforderung, vor der neue linke Plattformen wie *Procés Constituent* stehen: »Es geht darum, eine mehrheitsfähige Sprache zurückzugewinnen, um neue Hegemonien zu schaffen, welche die aktuellen Hegemonien in Frage stellen. Dies müsste der Ausgangspunkt sein, um vor den Wahlen politische Instrumente zu entwickeln, die in die Institutionen eindringen, um sie zu öffnen.«

So treffend Domènechs Aussagen die strategischen Ambitionen der neuen Parteien – an denen sich übrigens der Vortragende selbst tatkräftig beteiligen wird – für die kommenden Jahren skizzieren, so sehr steht er, wie auch Korreferent Antentas, im Schatten des dritten Gastes im Bunde. Es ist ein verschmitzt dreinblickender, schlaksiger Mitt dreißiger mit schlichem Hemd und langem Pferdeschwanz. Er heißt Pablo Iglesias. Damals ist er noch ein prekär an der Madrider *Universidad Complutense* angestellter Polito-

1 Die Plattform *Procés Constituent* (zu Deutsch: verfassungsgebender Prozess, oder schlicht: Gründungsprozess) wurde im April 2013 seitens des kritischen Ökonomen und Friedensaktivisten Arcadi Oliveres und der engagierten Benediktinerin Teresa Forcades lanciert. Ziel der Plattform ist es, die Unabhängigkeit Kataloniens als Hebel für eine umfassende, in Ansätzen revolutionäre Neuordnung von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft zu nutzen, um mehr soziale Gerechtigkeit, politische Teilhabe und neue Formen des Wirtschaftens zu verwirklichen. Nach einem erfolgreichen Start 2013 und 2014 wurde *Procés Constituent* allerdings von den neuen linken Parteien überschattet. Zum Zeitpunkt der Endredaktion dieser Arbeit (2021) war die einstmal große Plattform kaum noch öffentlich sichtbar (einführend zur Plattform: Domènech 2015: 301–306, Antentas 2013: 539–551).

2 Die Debatte ist online abrufbar unter: www.youtube.com/watch?v=WFZDSeye8Gg (Zugriff: 26.10.2022).

loge. In den Politalkshows des Landes ist er aber bereits als *Enfant terrible* des Establishments bekannt. Tatsächlich leitet Iglesias weniger akademisch als vielmehr assoziativ in seinen Vortrag ein:

Ich habe sehr aufmerksam zugehört. Wenn man an Veranstaltungen vor Leuten teilnimmt oder im Fernsehen auftritt, ist das Zuhören unglaublich wichtig. Es ist wie beim Jazz. Du kannst da nicht einfach ein vorbereitetes Stück mitbringen und es durchziehen, sondern musst Dich in Deinem Spiel auf das Spiel der anderen einlassen, um mit ihnen zusammenzuspielen. In der Politik geschieht genau das. Der Linken ist es traditionell schwergeschlagen, Jazz zu spielen. Sie spielte ihr Stück meist wie ein taubstummer Musikant: »Ich habe meine revolutionäre Wissenschaft, die mir sagt, hier ist das revolutionäre Subjekt Proletariat, dort ist die Bourgeoisie, und es gibt genau diese Instrumente, um einzugreifen. Und wenn ich sie anwende, dann müssen sie automatisch funktionieren.«

Doch es gibt etwas, was dabei zu kurz kommt, was fehlt, was mit Sensibilität zu tun hat, was mal die Sinne und mal die Intuition vermitteln. Man kann viel studieren, viel lesen, vor allem aber muss man zuhören. Es ist ganz so wie in einem Theaterstück, in dem Du Dein Verhalten an das Gegenüber anpasst, das sich Dir annähert. (Iglesias 2013)

Zuhören – diese Vokabel ist für Pablo Iglesias mehr als nur ein netter Einstieg in seinen Vortrag, er markiert eine politische Grundeinstellung. Damals, im Winter 2013, ist Iglesias zwar noch eine eher unbekannte Persönlichkeit. Doch etwas liegt bereits in der Luft. »Pablo«, wie ihn damals schon viele nennen, wird an jenem Abend im Gemeindezentrum in *Gràcia* anders als seine Korreferenten empfangen. Ältere Herren klopfen ihm aufmunternd auf die Schulter, Studierende bitten um ein gemeinsames Selfie, manch ältere Dame umarmt ihn sogar herzlich mit dem Ausruf: »Unser Pablo! Mach weiter so!« Sie liegt in der Luft, die Aura des zukünftigen Politikers, der eine rasante Karriere hingehen sollte. Der Autor dieser Zeilen erinnert sich, wie er nach der Debatte mit seinem Cousin nach Hause lief. Gedanken schwirrten mir damals durch den Kopf – drei Themen ganz besonders: Erstens beeindruckte mich, mit welcher Selbstverständlichkeit Fragen zu Hegemonie, Deutungskämpfen oder der Konstruktion von Kollektivsubjekten von der akademischen in die politische Debatte und an eine breitere Öffentlichkeit herangetragen wurden. Weiterhin fiel mir das Charisma von Iglesias auf, hob es sich doch sehr klar ab von seinen (damals) sehr akademisch wirkenden Korreferenten. Mit meinem Cousin war ich mir einig: »Pablo Iglesias, den Namen merken wir uns. Er wird eher früh als spät Politiker, und zwar einer, der anders ist als die anderen.« Die dritte Frage war eher eine Vorahnung: Könnte es sein, dass aus jener schwer fassbaren Empörungsstimmung, die Spaniens Straßen und Plätze seit 2011 aufrüttelte, etwas Neues entsteht? Könnten Gestalten wie Pablo Iglesias die Empörung in die institutionelle Politik hineinragen?

Und in der Tat, am Wochenende vom 12. und 13. Januar 2014 wird das Gründungsmanifest der Partei *Podemos* (Wir können) publik. Es trägt den bezeichnenden Titel: »Am Zug. Die Empörung in politische Veränderung verwandeln.« Knapp 30 Intellektuelle und Akademiker unterstreichen darin, dass Europa im Allgemeinen und Spanien im Besonderen in einer tiefen Wirtschafts- und Gesellschaftskrise stecke. Die Krise fordere, so das Manifest, dazu auf, vor den kommenden Europawahlen eine Kandidatur aufzustellen,

die neuen, radikaldemokratischen Typs sei und die gegen die Spardiktate die »Souveränität« des spanischen Volkes und eine »reale Demokratie« einfordere. Zugleich sei Spaniens lädierter Sozialstaat zu schützen sowie soziale Rechte (besonders das auf Wohnen) zu verteidigen. Wer ist die zentrale Figur der neuen Partei? Pablo Iglesias. Mit scharfer Rhetorik stilisiert sich der zerzauste Politologe selbstbewusst zum Sprachrohr der »kleinen Leute« und zum Gegenspieler einer »Kaste« sowie eines politischen Systems, das er gern als »Regime« brandmarkt.

Sowird Anfang 2014 das Phänomen Podemos geboren. Der meteorhafte Aufstieg dieser Kraft sollte die spanische Parteienlandschaft so durcheinander wirbeln wie zuletzt die Transition von der Diktatur zur Demokratie in den 1970er Jahren. In diesem Kapitel werde ich die ersten beiden besonders furiosen Jahre 2014 und 2015 der neuen Partei fokussieren. Was zeichnet Podemos damals aus? Wie fallen ihre diskursiven, wie ihre praxeologischen Merkmale aus? Die doppelte Perspektive auf den Diskurs und auf die Praxis von Podemos wird in den Dienst zweier Leitfragen gestellt: *Wie greift Podemos den Empörungsdiskurs auf und schreibt ihn fort? Wie verwandelt die neue Partei den Empörungsdiskurs in ein linkspopulistisches Projekt?*

Wie in Kapitel III, »Der Ausbruch der Empörung«, wird auch hier eine Diskursanalyse bemüht, die Makro- und Mikroanalyse verknüpft; wie bei Kapitel IV, »Wütende Körper, empörte Praxis«, werden auch hier Praktiken und Versammlungen eine wichtige Rolle einnehmen. Das hiesige Kapitel entscheidet sich aber anders als die vorherigen weniger für eine Tiefen- als vielmehr für eine *Breitenperspektive*. So wird sich die Frage stellen, wie sich Podemos zur Kultur der Transition, dem sedimentierten Hegemonialprojekt des modernen Spaniens, verhält. Wie geht die neue Partei mit dieser Kultur um? Wie stellt die Anti-Establishment-Kraft Podemos die tradierte Ordnung in Frage? Und wie taucht dann die alte Ordnung *in einer Partei* auf, die rasch aufsteigt, sich aber ebenso rasch durch das prägen lässt, was sie anfangs vehement kritisiert?

Parallel dazu wird das Verhältnis zwischen Podemos und den Indignados wichtig sein. In erster Linie ist zu zeigen, wie Podemos den Empörungsdiskurs als linkspopulistischen Diskurs reartikuliert. Aus hiesiger Perspektive spannend und geradezu einzigartig ist, dass an der Spitze von Podemos Politologen stehen,³ die 2014 bis 2016 *de facto* handbuchartig die Populismustheorie Ernesto Laclaus anwenden. Wie ein Beobachter zweiter Ordnung werde ich diese doppelte Reartikulation von den Indignados genauso wie von Laclau rekonstruieren, aber auch fragen, was bei der (zu) strengen Anwendung Laclaus verloren geht oder aus dem Raster fällt.

Das Vorgehen gestaltet sich wie folgt: Mit dem Ziel, zu zeigen, wie Spanien nach den Empörtenprotesten zwischen Stabilität und Delegitimierung oszilliert, trete ich zunächst einen Schritt zurück und umreiße den politischen Kontext, der die Entstehung

3 Dieses Kapitel wird häufiger die männliche als die weibliche Form gebrauchen, um im Schriftbild abzubilden, dass Podemos (leider) ein sehr männlich geprägtes politisches Projekt ist. Gerade in der furiosen Anfangszeit 2014 und 2015, die hier im Fokus steht, war die Führungsspitze der Partei vornehmlich von jungen männlichen Akademikern besetzt, die mit beachtlicher Rücksichtslosigkeit »ihre« Thesen und »ihre« Leute zuerst im Parteapparat und dann in den politischen Institutionen und der Verwaltung zu platzieren suchten.

von Podemos rahmt (Kap. V.1). Dies liefert die Basis, um das Kernanliegen dieses Kapitels zu adressieren: die Entstehung und Hochphase des spanischen Linkspopulismus. An der Spitze des Podemos-Projektes steht Pablo Iglesias, doch in ihm erschöpft es sich keineswegs. Daher werde ich im ersten Schritt umreißen, wie ein kleiner Politologenkreis rund um Iglesias und dem Parteistrategen Íñigo Errejón eine »populistische Hypothese« aufstellt, welche die Koordinaten absteckt, von denen aus sich Podemos artikuliert (Kap. V.2). Dies leitet über zum ausführlichen Hauptschritt des Kapitels: Die Rekonstruktion des Podemos-Diskurses rund um vier Ereignisse, die sich von der Entstehung der Partei im Januar 2014 bis zum Einzug von Podemos in das spanische Parlament im Dezember 2015 erstrecken. Ich tätige eine politische Diskursanalyse, die sich besonders auf die Reden von Iglesias konzentriert, aber nicht dabei verharrt (Kap. V.3). Die Rekonstruktion des spanischen Linkspopulismus runde ich mit einer Gesamtschau ab, in der sich die empirischen Einsichten verdichten (Kap. V.4). Abgeschlossen wird das Kapitel mit einer dezentrierenden Bewegung. Über die Auswertung der Protokolle zweier Basisgruppen von Podemos blickt eine *Diskursanalyse von unten* auf die Praktiken, die den spanischen Linkspopulismus eben auch auszeichnen. So wird der Blick freigelegt für ein potentiell *anderes Podemos* (Kap. V.5).

1 Ordnung in der Krise

Was heißt es, dass die Proteste der Indignados ein Klima schaffen? Es heißt, dass die Indignados nicht nur eine Bewegung oder eine Struktur mit Versammlungen und Kommissionen sind, sondern auch ein anderer *Geisteszustand* und eine andere kollektive Einstellung gegenüber der Wirklichkeit – und zwar auf der Grundlage der ermächtigenden Erfahrung auf den Plätzen, die sich in der Gesellschaft verstreut hat.

(Fernández-Savater 2012b: 136, H. i. O.)

Bevor die Geburt und die Artikulation der Partei Podemos ins Zentrum rücken, gilt es, einen Schritt zurückzutreten und grob zu rekonstruieren, wie sich Spanien zwischen dem Ausbruch der Empörung Mitte 2011 und der Geburt von Podemos Anfang 2014 verändert. Wenn im obigen Zitat der Philosoph Amador Fernández-Savater darauf hinweist, dass die Proteste der Indignados auf der Grundlage der »ermächtigenden Erfahrung auf den Plätzen« in der gesamten spanischen Gesellschaft ein »Klima« schaffen und eine »andere kollektive Einstellung gegenüber der Wirklichkeit« einweihen, dann ist das eine sehr starke und in dieser Deutlichkeit wohl auch überzogene These. Doch wahr ist, dass die Empörung an Spanien nicht spurlos vorbeizieht. Wie verschiedene Studien unterstreichen, nehmen allein im Jahr 2011 an den Protesten der Indignados zwischen 800.000 und zwei Millionen Menschen teil, weitere fünf Millionen stoßen zumindest punktuell zu De-